



Wenn sich Andrea Kaiser und Dieter Fricke unterhalten, stört sie kein Fluglärm, und sie müssen ihr Gespräch nicht unterbrechen. Sie sind beide gehörlos und verständigen sich mittels Gebärdensprache. (flo/Foto: flo)

„Sprache mit viel Blickkontakt“

Schnupperkurs für Gebärdensprache soll für Verständnis werben

FLÖRSHEIM (flo) – Seit am 1. Mai dieses Jahres die Gebärdensprache in Deutschland durch das Bundesgleichstellungsgesetz als Sprache anerkannt wurde, zeichnen sich für Gehörlose endlich nach jahrelangem Kampf um Anerkennung Erleichterungen ab. Auch der gehörlose Künstler Dieter Fricke, der mit seinen „Gebärden-Bildern“ um Verständnis und Abbau von Berührungängsten zwischen Gehörlosen und Hörenden plädiert, sieht sich in seinem Bemühen bestätigt. Deshalb entwickelte er gemeinsam mit der Gebärdensprachdozentin Andrea Kaiser die Idee, einen Schnupperkurs für Gebärdensprache anzubieten.

Obwohl es die Gebärdensprache gibt, seit es Gehörlose gibt, hat man durch ein Verbot dieser Sprache erzwingen wollen, dass sich die Lautsprache durchsetzt. Wie problematisch das zum Beispiel für gehörlose Kinder im Unterricht war und noch ist, machte die ebenfalls gehörlose Andrea Kaiser deutlich. Die lautbegleitende Gebärdensprache (LBG) an Schulen habe das Vermitteln von Lerninhalten erheblich verzögert, zumal viele Lehrer die Gebärdensprache nicht einmal beherrschen müssen, um Gehörlose zu unterrichten. Insofern fordert sie einen bilingualen Unterricht, das bedeutet, dass zunächst die Gebärdensprache erlernt wird und mit deren Hilfe dann vermittelt wird, die gesprochene Sprache von den Lippen abzulesen und geschriebenes Deutsch zu verstehen. Das werde jetzt langsam akzeptiert. Dass jedoch alle Lehrer die Deutsche Gebärdensprache (DGS) lernen müssen, sei noch Zukunftsvision.

„Wir sind keine Behinderten, sondern leben lediglich in einer anderen Sprachgemeinschaft“, stellte Andrea Kaiser klar. Und wer darüber nachdenkt, kann sich nur wundern, dass es erst seit Mai gesetzlich geregelt ist, dass ein Gehörloser zum Beispiel ein Recht auf einen Dolmetscher hat. Zuvor musste sich jeder selbst darum kümmern und Hilfe in der Familie oder bei Freunden erbitten. Von einer Akzeptanz, ja fast Normalität im Umgang mit Gehörlosen, wie Fricke das in Amerika erlebt hat, ist man hier zwar noch weit entfernt, aber es gibt ermutigende Ansätze. Der Begriff „Deaf world“ (Gehörlosenwelt) erobert allmählich viele Bereiche des alltäglichen Lebens. Das merkt auch Andrea Kaiser als Gebärdensprachdozentin beim Landesverband der Gehörlosen Hessen e.V. Die Nachfrage für Kurse

bei Behörden und Firmen werde immer größer.

Zum Beispiel wird das Musical „Elisabeth“ am 25. September in Essen speziell für Gehörlose aufgeführt mit einer Gebärdensprachübersetzung per Video. Das und vieles mehr erfährt man übrigens im Internet unter www.taubenschlag.de, wo auch sehr treffend zu lesen ist: „Im Internet sprechen alle mit den Händen und hören mit den Augen.“ Das ist allerdings für Hörende bei weitem leichter als die Gebärdensprache zu verstehen, die eine Verbindung zwischen Handzeichen, Körperhaltung und Mimik ist. Dazu Andrea Kaiser: „Das ist eine schöne Sprache mit viel Blickkontakt.“ Als zusätzliche Hilfe für spezielle Fachbegriffe gibt es dann noch das Fingeralphabet.

Dieses Fingeralphabet und erste Grundkenntnisse der Gebärdensprache will Andrea Kaiser als Schnupperkurs für Erwachsene anbieten, und zwar am 18. Januar ab 14 Uhr in der Grabenschule nach Absprache mit Kulturamtsleiterin Haidi Schilling. (Nähere Einzelheiten zu einer Anmeldung werden noch bekanntgegeben.)

Dabei soll es durchaus auch lustig zugehen, stellt sich Dieter Fricke diese Kontaktaufnahme zu Hörenden vor. Und dass so ein Hineinschnuppern in eine ungewohnte Sprachwelt Spaß machen kann, bestätigt Miranda Keppeler, die bei dem Gespräch mit der FZ als Dolmetscherin fungierte. Sie hatte vor drei Jahren als berufs begleitende Qualifizierungsmaßnahme mit der Gebärdensprachausbildung begonnen und ihren Abschluss gemacht und so viel Freude daran gefunden, dass sie nun auch noch eine Ausbildung zur staatlich geprüften Gebärdendolmetscherin draufsaftet.

„Wir wachsen zwar ohne Musik auf, sind aber trotzdem zufrieden“, beschreibt Fricke das Lebensgefühl als Gehörloser. Voller Humor streicht er sogar einen Vorteil heraus: „Den Fluglärm in Wicker merke ich nur, wenn unsere Nachbarn plötzlich aufhören zu reden.“ Und nur bei wolkigem Wetter verspüre er zudem eine Art von Druck. Auch er hat schon konkrete Pläne, wie er den Kontakt zwischen Gehörlosen und Hörenden fördern will. Für die Ferienspiele im kommenden Sommer hat er einen „Workshop für Kinder“ angeregt, bei dem er mit den Kindern malen will, und stellt sich auch hier einen Gebärdensprachkurs im Beisein eines Dolmetschers vor.